



Es waren ganz individuelle Gründe, die viele Künstler vor und während des Nationalsozialismus auf die Höri brachten: Christoph Bauer sprach in der Galerie Walz über die „innere Emigration“ der kreativen Köpfe. Hier neben einem Porträt Walter Kaesbachs. BILD: WALTER

„Innere Emigration“ der Kreativen

Kunstwissenschaftler Christoph Bauer über die Künstler, die der Nationalsozialismus an den Bodensee brachte

Überlingen (hpw) Die so genannten „Höri-Künstler“ sind lediglich durch die äußeren Umstände des Nationalsozialismus zusammengeführt worden. „Eine Künstlerkolonie war die Höri nie“, bekräftigte der Kunstwissenschaftler und Leiter des städtischen Kunstmuseums Singen, Christoph Bauer, als Gast der Galerie Walz in seinem Vortrag zu den jüdischen Kulturtagen und bezeichnete das beliebte Bild einer gewachsenen Gruppe als Legende. Zu unterschiedlich seien die individuellen Umstände, zu verschieden die künstlerische Orientierung der kreati-

ven Köpfe gewesen, die sich hier aus der Not heraus zusammengefunden hatten. Einer davon war ab 1944 auch Erich Heckel gewesen, von dem frühere Arbeiten aus dem Engadin noch bis Ende September bei Walz zu sehen sind.

„Ja kein Worpswede“ dürfe man daraus machen, zitierte Bauer in seinem Beitrag einen anderen Künstler. „Wir sind alles Einzelgänger und wurden nur durch äußeren Druck zusammengeschweißt.“ Auch sei die Höri damals keineswegs ein Idyll von Genüssen und Gaumenfreuden gewesen, wollte Bauer ein Missverständnis ausräumen. Viel mehr als Kühe habe es damals kaum gegeben. Der Mythos des abgeschiedenen Idylls müsse wohl auf Hermann Hesse zurückgehen, der als Pionier gelten könne, aber schon zwischen 1904 und 1912 und „aus freien Stücken“ hier

gelebt hatte. Als die Höri-Künstler hier in die innere Emigration gingen, war Hesse in die Schweiz entschwinden.

Zur ersten Welle zählten ab 1933 Max Ackermann, Otto Dix, Walter Kaesbach und Helmut Macke. Nach dessen Tod bei einem Bootsunfall 1936 sei gerade die alte Mühle in Hemmenhofen zur Anlaufstelle für viele Künstler geworden. In diesem Jahr hatte auch Dix Schloss Randegg mit dem Ziel Höri verlassen. Erst ab 1937 habe es eine einheitlich strenge nationalsozialistische Kulturpolitik gegeben, erklärte Bauer, die den nächsten Schub in die „innere Emigration“ getrieben habe. Oppositionelle Handlungen oder Proteste gegen die nationalsozialistische Politik seien von keinem der Künstler bekannt, erklärte Christoph Bauer – doch sei auch keiner Mitglied der NSDAP gewesen.